



STEPHAN KNÖSEL
JACKPOT
WER TRÄUMT, VERLIERT



Leseprobe aus: Knösel, Jackpot – Wer träumt, verliert, ISBN 978-3-407-74436-4

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74436-4>

22. DEZEMBER
15:43 UHR

Vier Schritte einatmen, vier Schritte ausatmen – was hatte Sprenger, sein Sportlehrer, gesagt? Dann läuft man irgendwann wie von selbst, wie eine Maschine.

Von wegen. Wenn der Schnee nicht wäre, vielleicht. Bei jedem zweiten Schritt rutschte Chris aus, seine Turnschuhe waren schon nass, seine Zehen froren ihm langsam ab.

Aber immer noch besser als in dieser kleinen Wohnung rumhängen. Am Arsch der Welt. Gut, nicht ganz – am Arsch der Stadt.

Im Hasenberg. Das Getto, wenn man aus Schwabing kam: Hochhäuser, Asos, und ein falsches Wort und du liegst am Boden. Wenn du Glück hast, nur mit einem Messer am Hals. Das war jedenfalls das Bild, das er damals im Kopf hatte – als sie vor einem halben Jahr den Kleintransporter, den Onkel Willi besorgt hatte, mit Umzugskisten vollpackten.

In Wirklichkeit war es gar nicht so schlimm. Klar konnte man hier eins auf die Fresse kriegen – aber ganz ehrlich: Das konnte einem überall passieren.

Die Gegend konnte sogar recht schön sein, wenigstens wenn er an einem sonnigen Tag aus dem Fenster schaute. Dann sah er auf das Fußballfeld und den Spielplatz. Dahinter

wuchsen die ersten Waldkiefern, die ihn an schon vergessene Urlaube in Kroatien und Italien erinnerten. Und daneben gab es Rapsfelder, Weizenfelder, Maisfelder bis zum Waldrand. Das einzig Störende war nur der nie endende Lärm der Autobahn, die dahinter wie ein Gürtel auf die Stadt drückte.

Doch im Sommer kam einem wahrscheinlich alles ein wenig sonniger vor. Wenn Chris an einem trüben Wintertag wie heute aus dem Fenster schaute, na ja – dann konnte man schon mal glauben, dass gleich die Welt unterging.

Vor allem, wenn man in so einem Loch hauste. Er hatte einfach rausgehen müssen. Sonst hätte er keine Luft mehr bekommen.

Vier Schritte einatmen, vier Schritte ausatmen.

Warum funktionierte das nicht?

Er hatte sich auch nach einem halben Jahr noch nicht an ihr neues Zuhause gewöhnt – falls man es überhaupt so nennen konnte. Auch nicht daran, dass er wieder ein Zimmer mit seinem Bruder teilen musste.

Als Kinder hatten sie auch nur ein Zimmer gehabt, aber da hatten sie sich noch verstanden.

Na ja, das Problem würde sich bald von selber lösen. In ein paar Monaten war Phil achtzehn, dann würde er zur Bundeswehr gehen, hatte er gesagt, nach Afghanistan oder wohin auch immer. Wie gesagt, ein Problem weniger.

Zwar auch ein Bruder weniger. Der blöde Sack – will ihn einfach sitzen lassen. Aber was soll's? Im Prinzip war er jetzt schon eine Ein-Mann-Familie. Überhaupt, warum war er heute eigentlich in der Schule gewesen? Um sich die blöden Sprüche von seinem Sportlehrer anzuhören?

»Vier Schritte einatmen, vier Schritte ausatmen. Dann

läufst du irgendwann wie von selbst, dann fällt alles von dir ab. Dann bist du irgendwann nur noch ein Körper, und es gibt keine Zeit mehr, nur noch diesen einen langen Augenblick und die Landschaft, die sich verändert. Und deinen Atem, den du irgendwann nicht mehr vom Wind unterscheiden kannst. Und du denkst auch nicht mehr, verstehst du. Du bist nur noch in Bewegung.«

Es hatte verlockend geklungen, das musste Chris zugeben. Aber es war doch nur Gelaber.

Lehrer! Den letzten Schultag morgen würde er sich sparen. Mal schauen, ob er nach den Weihnachtsferien noch mal hingehen würde.

Weihnachten fiel dieses Mal ja auch aus.

Chris wartete an der Kreuzung, bis ein dunkler Audi, Schneematsch spritzend, an ihm vorbeigefahren war. Dann lief er über die Schleißheimer Straße und dann vom Fahrradweg die kleine Böschung hoch, die wie ein Grenzwall diese Seite der Panzerwiese einschloss.

Panzerwiese – das hatte ihm gefallen. Früher war es ein Truppenübungsplatz. Es gab immer noch ein paar Kasernen hier in der Gegend. Im Sommer war er einmal um die Wiese herumgelaufen – die ein paar Langweiler von der Stadt offiziell in Nordheide umgetauft hatten. Er hatte eine Stunde dafür gebraucht.

An einem klaren Tag konnte man von der Böschung, wo er stand, das Windkraftrad in Fröttmaning sehen und die Allianz-Arena. Mal blau, mal rot leuchtend am Abend, je nachdem wer spielte. Heute war es so trüb, dass man nicht mal die zweieinhalb Kilometer zum Ostende der Panzerwiese schauen konnte. Die Wolken über ihm sahen so schwer und dunkel aus, als

müsste Chris nur auf den nächsten Baum steigen, um sie zu berühren – und der Schnee würde aus ihnen herausplatzen.

Das einzig Farbige war jetzt das Einkaufszentrum an der U-Bahn-Station einen knappen Kilometer zu seiner Rechten mit den bunten Wohntürmen der Neubausiedlung daneben. Chris dachte kurz daran, dorthin zu laufen – auf ein letztes kleines Festmahl bei McDonald's. Bevor es für den Rest des Monats nur noch Müsli und Konserven zu essen gab. Aber die Vorstellung von dem Gedrängel, der miefigen Luft, den schreienden Kindern und gestressten Müttern auf der Jagd nach Weihnachtsgeschenken – nein danke. Dafür waren ihm seine letzten fünf Euro zu schade. Außerdem hing dort diese Gang rum, die sich immer in ihrer Siedlung traf.

Also sprang Chris die Böschung runter auf den Trampelpfad, der quer über die Panzerwiese zum Waldrand führte, und versuchte es noch mal.

Vier Schritte einatmen, vier Schritte ausatmen.

Diesmal gelang es ihm.

Und als Chris in den Wald eintauchte, war das wie eine Befreiung: keine Häuser, keine Straßen, keine Menschen mehr. Als könnte er wirklich davonlaufen. Auf einmal war er allein auf der Welt – in diesem düster-nebligen Wald, wo ihn nichts an seinen Alltag erinnerte. Außer der Schnee. Und das monotone Rauschen der Autobahn, das sich einfach nicht ausblenden ließ, wie das Hintergrundgeräusch von einem alten Radio.

Es dämmerte bereits, doch das war Chris egal. Er lief jetzt auf einem noch schmaleren Trampelpfad parallel zur Autobahn, nur durch eine Böschung von den Fahrbahnen getrennt. Er konnte nicht viel falsch machen. Er musste immer nur dem Weg folgen, und irgendwann würde ihn der Wald wieder

ausspucken – und er würde am Rande eines der jetzt schneebedeckten Felder stehen. Von dort aus würde er die Mietshaus-siedlung, in der sie wohnten, schon sehen können, zumindest die Lichter hinter den Fenstern.

Etwas unheimlich war es trotzdem in dem Wald. Aber auf eine angenehme Art. Wie wenn man vor jemandem davonläuft, und man weiß, man ist schneller. Dann passierte der Unfall.

Der Wagen kam rechter Hand von Chris von der Autobahn über die höher liegende Böschung, die ihn wie eine Sprung-schanze in die Luft katapultierte. Für einen Augenblick schien der Wagen dort oben festgefroren: mit röhrendem Motor, als würde der Fahrer Gas geben, um tatsächlich zu fliegen.

Dann krachte der Wagen nur ein paar Schritte vor Chris gegen einen Baum – und zwar mit der linken Kühlerseite, sodass er sich noch einmal um die eigene Achse drehte, bevor er mit dem Heck an einen anderen Baum prallte.

Wieder schien der Wagen kurz in der Luft zu verharren. Die Bäume zitterten, und der Schnee, der sich oben in den Kronen gesammelt hatte, fiel auf ihn herab. Erst dann schien sich der Wagen selber wieder zu bewegen und landete mit zerberstender Windschutzscheibe auf den Waldboden, kurz nachfedernd – aber zu schwach, um noch mal abzuheben.

Chris hatte sich automatisch die Arme schützend vor den Kopf gehalten und war in die Knie gegangen. Jetzt starrte er, halb am Boden, auf das Autowrack ein paar Meter vor ihm, während sein Herz gegen seine Brust trommelte, als wollte es ausbrechen.

Chris schnappte nach Luft, als wäre er zu lange unter Wasser gewesen. Kurz fürchtete er, dass dies nur der erste Wagen war und noch weitere Autos folgen würden. Aber das passierte

nicht. Auf einmal war es wieder so ruhig wie vorher, mit dem monotonen Hintergrundrauschen der Autobahn.

Chris stand langsam wieder auf. Scheiße. Wenn er an der Schleißheimer Straße, bevor er auf die Panzerwiese gelaufen war, nicht kurz innegehalten hätte – um über einen verdammten Cheeseburger und eine Portion Pommes nachzudenken! Dann hätte der Wagen ihn genau erwischt.

So ähnlich musste sich sein Bruder gefühlt haben vor einem Jahr.

Ihre Ohren dröhnten noch von dem Lärm, das musste ein gutes Zeichen sein. Also lebte sie noch. Trotzdem hatte Sabrina Angst, die Augen zu öffnen.

Solange ihre Augen geschlossen waren, träumte sie vielleicht nur. Ja, das wär's jetzt: nur träumen!

Dass ein Elefant ihr den Kopf eingetreten hatte, nachdem sie mit der Achterbahn direkt in den Autoscooter gerast war. So fühlte sie sich jedenfalls.

»Dafür schaust du aber noch ganz gut aus.« – Die Stimme kam von ganz weit weg.

War das Matthias? Der Wahnsinnige! Rast wie ein Berserker durch die Gegend, bis es knallt – und jetzt klopft er noch Sprüche?

»Nicht bewegen, vielleicht hast du dir was gebrochen.«

Nein. Diese Stimme klang anders. War sie in einem Krankenhaus? Das konnte sie jetzt auch nicht brauchen: irgendwelche blöden Ratschläge.

»Ich glaub's nicht, der eine macht auf *Fast and the Furious* und die andere meckert im Kofferraum!«

Was lief hier eigentlich ab? Unterhielt sich der Typ mit ihr? Also träumte sie tatsächlich – und wachte gerade auf.

Und um tot zu sein, dafür schmeckte ihre Unterlippe zu salzig, zu sehr nach ... Blut?

»Ich glaub, ich muss kotzen«, sagte sie.

»Danke für die Warnung. Na komm, ich helf dir hoch.«

»Gerade haben Sie noch gesagt, ich soll mich nicht bewegen.«

»Ist mir auch recht, sind nicht meine Klamotten, die du da anhast.«

Wer war dieser Komiker? Sabrina öffnete die Augen und sah verschwommen ein bartloses Kinn mit roten Backen links und rechts. Dann fühlte sie sich wieder, als würde ihr die Luft ausgehen, und alles drehte sich in ihr.

Warum konnte sie sich nicht bewegen?

Weil sie tatsächlich im Kofferraum lag – eingeklemmt zwischen drei Reisetaschen. Das darf doch nicht wahr sein.

Doch. Jetzt erinnerte sie sich wieder.

»Du kannst froh sein, dass ich den Verbandskasten gesucht hab«, sagte der Junge. »Der Typ da am Steuer sieht nicht gut aus, blutet auch, lebt aber noch.«

»Ist er bewusstlos?«

»Gerade eben war er's. Soll ich noch mal nachschauen? Du hast mich übrigens ganz schön erschreckt. Was machst du eigentlich da im Kofferraum, bist du – entführt worden oder so?«

Sabrina atmete langsam ein, bis ihre Lunge etwa halb voll war. Dann wurden die Schmerzen in ihrem Brustkorb zu stark. »Wie heißt du, Kleiner?«

»Kleiner? Gerade hast du mich noch gesiezt, schon vergessen? Wie alt bist du denn – fünfzehn, sechzehn? So viel älter

also auch nicht – *Schätzchen!*« Der Junge seufzte. »Ich heiße Chris. Und ich bin fast fünfzehn, okay?«

»Okay ... Wo sind wir hier, Chris?«

»Du bist gut, echt! Also, da hinten ist die Panzerwiese, da vorne die Autobahn – aber die kennst du ja bereits. Wir sind im Hasenberg, vielleicht schon Harthof.«

Da war sie im Kindergarten gewesen. Neuherbergstraße.

»Ich hab kein Handy dabei«, sagte der Junge. »Hast du eins? Vorne hab ich keins gefunden. Wir müssen den Notarzt rufen, dein – wie gesagt, der Typ da vorne sieht ziemlich übel aus.«

Als Sabrina den Kopf drehte, schossen ihr Tränen in die Augen, so sehr schmerzte die Bewegung. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass sie jemals wieder in der Lage wäre, aufzustehen. »Wohnst du hier?«, fragte sie.

»Nicht weit weg, Grohmannstraße.«

»Welche Nummer?«

»Was?«

»Welche Hausnummer?«

Der Junge lachte kurz auf, ungläubig. »Brauchst du 'ne neue Glückszahl? Sechsenddreißig. A.«

»Und wie heißt du mit Nachnamen, Chris?«

»Okay, nicht dass du mich falsch verstehst, ich mein das jetzt nicht böse, aber – jetzt ist mal Schluss mit der Fragestunde. Jetzt rufen wir nämlich den Notarzt. Du hast gerade einen ziemlich schweren Unfall hinter dir. Wenn du mich fragst, ist es ein kleines Wunder, dass du den überlebt hast. Du könntest innere Blutungen haben oder so was, während wir hier unseren kleinen Kaffeeklatsch abhalten. Also würdest du mir jetzt bitte dein Handy geben, wenn du eins hast? Ich bin auch ganz, ganz vorsichtig damit, versprochen!«